

Westfälische Nachrichten

Nr. 27 Münster, den 5. März 1949

Attlees Besuch

Es ist bis auf den Tag eine offene Frage, warum der zuständige britische Deutschlandminister, Außenminister Bevin, sich in all den Nachkriegsjahren nicht einmal persönlich von der Situation in Deutschland überzeugt hat. Nun will Englands Premier in Deutschland. Das dürfte im Verhältnis zwischen Sieger und Besiegter ein Fortschritt sein. Und wie das bei Besuchen ist, darf man dem Gast bei solcher Gelegenheit wohl einmal das „Herz ausschütten“.

Es hat in Deutschland immer viele Freunde Englands gegeben. Die „Anglophile“ wuchs — so merkwürdig es klingen mag — in dem Maße, je mehr das NS-Regime sich unter falschen Ausgangspunkten um politische Ueber-einkommen bemühte, um sich nach dem Scheitern dann ganz gegen England zu wenden. Daher ruht es, daß in weiten Kreisen des deutschen Volkes nach der Niederlage eine große Erwartung auf eine entsprechende Geste der Engländer bestand. Das Angebot, dieses staatlich aufgelöste Deutschland irgendwie an das Empire-System zu binden, entsprang nicht nur der Bereitschaft einzelner, sondern entsprach in weiten Kreisen dem aufrichtigen Wunsch nach einer Verbindung, die wäre sie zur rechten Zeit und mit den rechten Mitteln zustande gekommen, nicht nur den zweiten Weltkrieg, sondern sogar das deutsche Diktatorsystem unmöglich gemacht hätte.

Heute sagt man, die Engländer hätten in den letzten Jahren psychologisch und damit eben auch politisch manche Gelegenheiten verpaßt, die deutsche Bereitschaft nicht nur für sich, sondern auch für eine schnellere europäische Befriedigung nutzbar zu machen. Es gibt auch in England genügend Stimmen, die das sehr offen aussprechen. Wir können von uns aus nur sagen, daß die Deutschen nach dem Erlebnis der extremistischen Politik des Terror-Regimes noch in keiner Stunde ihrer Geschichte so den Blick für das Gewonnene hatten, was sie an politischen Eigenschaften nicht besitzen und was doch so notwendig ist, um unser staatliches und politisches Leben endlich in dauerhafte Zustände zu überführen. So suchen wir die Brücke nach Frankreich (und wie unsere heutige Seite „Das Thema des Tages“ beweist, wollen wir uns weiter darum bemühen), da wir den französischen Sinn für Maß und Form als etwas sehr Wesentliches erkannt hatten. Zum Engländer aber suchten wir den Zugang, weil er jenen gesunden Realismus, d. h. jenen nüchternen Wirklichkeitssinn sein eigen nennt, der ihm immer wieder die Kontinuität seiner Geschichte verbürgte.

Die Engländer hätten in Kenntnis dieser Ausgangslage auf dieser Situation eine äußerst konstruktive Politik aufbauen können, so folgerichtig, daß gerade sie, im Besitz des Ruhrgebietes, als Verwalter und Treuhänder der am dichtesten besiedelten deutschen Gebiete mit Hilfe der Deutschen ihre eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden und in der Europa-Politik federführend werden konnten. Nach Ablauf von fast vier Jahren ist festzustellen, daß die Politik der westlichen Alliierten nur bedingt aus eigen-schöpferischen und damit konstruktiven Planungen geleitet war, mehr oder

weniger jedoch durch die notwendigen Reaktionen auf die aktivistische Politik der Sowjets bestimmt wurde.

Wir Deutschen waren im besonderen bereit, der britischen Politik, die im letzten Jahrhundert Männer weltweiten Formats wie Palmerston, Disraeli, Gladstone hervorgebracht hatte, ein Höchstmaß eigenständiger Politik zuzutrauen, eine Politik, die hätte in der Lage sein müssen, ob ihres realistischen Sinnes die Ressentiments der Franzosen zu überwinden, wie die eigenwillig liberalen Auffassungen der Amerikaner in entsprechende Bahnen zu lenken.

Zu einer solchen konstruktiven Politik hätte aber ein Mindestmaß an Vertrauen gegenüber dem Besiegten gehört. Daß es nicht gegeben wurde, hat jüngst noch die „Times“ sehr offen beklagt. So ergab sich, daß fast immer zwei Schritten, die in der Deutschlandfrage nach vorwärts getan wurden, sehr bald ein Schritt nach rückwärts folgte. Wenn sich die Anstalten, das deutsche Volk umzuwerzen, als unzulänglich erwiesen, so lag das wohl nicht allein nur an den Zöglingen, sondern wohl auch an den Anstalten selbst und den von ihnen verwandten Methoden. Seitdem — und alle Europa-Beschwörungen können nicht darüber hinweg-täuschen — ist das Mißtrauen noch ge-wachsen, ob die Franzosen nun mei-nen, die Deutschen hätten ein besonde-res Talent „d'avoir raison avec de mauvais raisons“ — wie eine französische Zeitung einmal schrieb — oder ob Churchill von dem „erschreckend leistungsfähigen deutschen Volk“ redet.

Mit diesem Churchill-Ausspruch ist der Kern des Mißtrauens berührt. Was kann getan werden, um dieses Miß-trauen zu überwinden, den Franzosen die magische Vorstellung von der wach-senden politischen Rivalität Deutsch-lands zu nehmen und den Engländern die Furcht vor der deutschen Konkur-renz, wie sie nun seit der Währungs-reform offenbar in England zu einem Fieber geworden ist? Doch nichts an-deres, als daß die Alliierten und im besonderen die Engländer die euro-päische Föderation in bewußter und konstruktiver Planung schneller als das bisher geschehen ist, der Verwirkli-chung näher bringen. Wir Deutsche haben keinen anderen Wunsch — und Ministerpräsident Arnold hat das als deutscher Sprecher noch vor wenigen Tagen in Brüssel betont — unser wirt-schaftliches Vermögen und unser politi-sches Wollen in diesen gemeinsamen europäischen Haushalt einzubringen. Nur dadurch kann ein etwa wieder-erwachender deutscher Nationalismus veretelt werden.

In England sind die Sozialisten am Ruder. Sie müßten für die Notwendig-keit der Planung auch im Politischen ein besonderes Verständnis haben, da Planung schlechthin das Programm der Sozialisten ist. Nach den Reden der englischen Opposition zu urteilen, haben die Konservativen dafür offen-bar mehr Verständnis. Was aber das Verhältnis der britischen Politik zur deutschen im besonderen betrifft, so müßte die Gleichung zwischen der La-bour-Party und SPD fallen, die weder der Ideologie noch dem Programm nach berechtigt ist. So lange diese un-berechtigte Gleichsetzung aufrechter-halten wird, geht man von der irr-tümlichen Auffassung aus, als sei mit Sozialisierungen allein schon eine neue europäische Politik zu machen. Mini-sterpräsident Attlee wird sicherlich auch diesen von ehrlichem Wollen be-stimmten Auffassungen Gehör schen-ken.



Der Marshall-Plan

(Aus „The New York Daily Mirror“) Der Marshall-Stalin-Plan

KURZNACHRICHTEN

Der Bischof von Rottenburg, Dr. Johannes Spörl, ist nach längerer Krank-heit im Alter von 78 Jahren gestorben.

Die kirchlichen Sendungen nehmen im deutschen Nachkriegsgrundfunk durchschnittlich eine knappe Stunde je Woche und Sender in Anspruch. (NP)

Der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gelang 1948 die Bergung von 173 Personen aus großer Seenot. Damit ist die Zahl der Geretteten seit Gründung der Gesellschaft auf 8104 angewachsen.

In der Nordrheinprovinz, Westfalen und Lippe erhalten männliche und weibliche Angestellte bei gleicher Tä-tigkeit und Leistung in Zukunft gleiche Bezahlung. Die Deutsche Angestellten-gewerkschaft und die Einzelhandelsver-bände haben eine entsprechende Ver-einbarung getroffen.

Gemeinsam mit seinem Gefängnis-wärter ist der zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilte frühere Vorsitzende der Ortsgruppe Königswusterhausen der Sowjetzonen-LDP, Christoph, aus dem Gefängnis nach Westdeutschland ge-flohen.

Das Staatskommissariat gegen Kor-ruption und Mißwirtschaft in Nord-

rhein-Westfalen wird vorläufig selb-stständig weiterarbeiten. Es arbeitet zur Zeit an mehreren bedeutenden Unter-suchungsfällen.

Die deutschen Clowns haben bei der Internationalen Artistenvereinigung Protest gegen das vom Kontrollrat er-lassene Verbot der Verwendung von Platzpatronen erhoben. (RP)

Die kanadische Regierung erwägt zur Zeit die Frage der Zulassung von Deutschen nach Kanada. Ein Sprecher der kanadischen Regierung erklärte hierzu: „Wir können den Deutschen nicht auf die Dauer den Zutritt nach Kanada verweigern.“

100 000 Personen wohnten in Paris einer hl. Messe für Kardinal Mindszenty bei, zu der der Apostolische Nuntius sowie Mitglieder der Regierung und des Diplomatischen Korps erschienen waren.

Nur noch zwölf Stunden braucht der amerikanische Durchschnittsverdiener für den wöchentlichen Lebensmittel-bedarf seiner Familie zu arbeiten. (AD)

Nach dem ersten Weltkrieg erreichte Europa erst sieben Jahre nach Kriegs-

schluß die Vorkriegsproduktionshöhe von 1913, während es nach dem zwei-ten Weltkrieg, trotz größerer Zerstö-rungen, schon drei Jahre nach Kriegs-en-de auf dem Produktionsstand von 1938 angelangt ist. (AD)

In Afrika wurde ein neues Glied in der Entwicklung zum Menschen gefun-den. Dieser sogenannte Swartkrans-Mensch ist der vierte seit 1936 in Süd-afrika aufgefunden vorgeschichtliche Menschentypus. Es handelt sich dabei um ein 2,70 Meter großes Skelett. (AD)

Ohle hat seit Kriegsende insgesamt 39 Schiffsladungen von Lebensmitteln und Kleidungsstücken durch die Caritas nach Deutschland gesandt. Mit dieser Spendenleistung steht das nur fünf Millionen Einwohner zählende Land prozentual an erster Stelle in ganz Amerika. (CND)

In einer Höhe von 160 Kilometern über der Erde hat die USA-Marine Aufnahmen gemacht. Auf den Foto-grafen überblickt man ein Gebiet, das sich von Mittelamerika bis zum Gro-ßen Salzsee in der USA erstreckt. Auf Europa übertragen würde das einer Strecke von Portugal bis zum Ural ent-sprechen. (NP)

(Meldungen, wenn nicht angegeben, DPD)

Randbemerkungen

Um die Hochzeit eines Filmstars

Daß Filmstars die Reklame lieben, ist keine aufregende Neuigkeit. Wir sehen es täglich in den Filmbildern, die ein belustigendes und komisches Sammelsurium menschlicher Eliteliken zur Schau stellen. Wen wundert es da, daß die amerikanischen Filmstars Power-Christians, die kürzlich in Rom heirateten, dies im Schein der großen Jupiterlampen taten. Daß es mit luxu-riösem Aufwand geschah, der an Holly-wood erinnerte, ist schon erstens, denn schließlich ist eine Hochzeit keine Film-szene. Die Verantwortung für diesen Luxus, der offenbar einer Publizitäts-Konkurrenz entsprang, muß freilich das junge Paar tragen, denn wie man jetzt erfährt, wurden die Weisungen des Pfarrers der römischen Kirche Santa Francesca, die religiöse Ehr-furcht des Hauses zu respektieren, ge-gen seine Verantwortung überschritten. Die Kirche hat mit solcher kommer-zialen Publizität nicht das geringste zu tun.

Einige Sribenten, die sich diesen Happen nicht entgehen lassen wollten, um sich an der Kirche zu reiben, haben weiter bemängelt, daß die jun-gen Eheleute vom Heiligen Vater emp-fangen worden sind. Dabei steht fest, daß der Papst die Filmstars nicht in Privataudienz, sondern im Rahmen der üblichen Audienzen für Neuvermählte

mit anderen Brautpaaren empfingen hat. Ganz abgesehen davon, daß das Haus des gemeinsamen Vaters allen offensteht, pflegt Pius XII. seit seinem ersten Pontifikatsjahr besonders diese Audienzen für Neuvermählte, woraus die große Bedeutung, die der Papst der christlichen Familie zumißt, hervor-leuchtet. Wenn schließlich die Schreiber darauf hingewiesen haben, daß der Schauspieler Tyrone Power ein geschiedener Mann gewesen sei und „in ähnlichen Fällen, wo es sich nicht um Prominente handelt, päpst-liche Toleranz nicht üblich sei“, so zeugt dies von völliger Verkennung der kirchenrechtlichen Bestimmungen, denn Power war niemals kirchlich ver-heiratet. Die erste Zivilehe Powers war vor der Kirche ungültig. Darum hatte auch die zivile Scheidung für die gültige kirchliche Eheschließung über-haupt keine Bedeutung. Es gehört schon eine Portion Unkenntnis oder Böswilligkeit dazu, dies mißzuverstehen und gar noch Termine zwischen der gerichtlichen Scheidung und der kirchlichen Eheschließung auszurechnen. Alles übrige ist Sache der Betei-ligten, insbesondere des Schauspielers Power, und „Osservatore Romano“ be-merkt dazu lapidar: „Vor der Ehe in Santa Francesca hatte Power Gelegen-heit, vor Gott sein vergangenes Leben in Ordnung zu bringen“. Wer die Ge-schichte der Kirche kennt, weiß, daß

der Hl. Stuhl im Kampf um die gött-lichen Ehegesetze vor den höchsten Persönlichkeiten nicht Halt gemacht hat. Leute, die solchen Unsinn aufs Papier bringen, sollten sich besser vor-her unterrichten, damit sie sich nicht — wie es jetzt geschehen ist — vor aller Öffentlichkeit blamieren.

Langsame Erwärmung



Wetterwarte Han-dorf: Warme Meeres-luft dringt nach Nord-westdeutschland vor. Vorhersage: Im Wes-ten des Münsterlandes stark bewölkt, etwas Schnee und Regen. Im Osten meist heiter, trocken, mäßige Nachfröste.

Lizensträger: Franz Bornefeld - Ettmann, Fr. L. Hüffer, Dr. G. Hasenkamp, Ver-lags- u. Redaktionsleitung: Dr. G. Hasen-kamp. Verantwortliche Redakteure: Dr. H. Becker, Dr. Th. Fürstenau, Cl. Hölz-busch, R. Ochsenknecht, W. Vernekehl, E. Wenzel. Anzeigenleiter: J. Jellentrup. Verlag: Westfälische Nachrichten GmbH, Münster/Westf. Schriftleitung und An-zeigenabteilung: Münster, Prinzipalmarkt 13/14, und Oelde/Westf., Ruggstr. 27/28. Druck: Gebr. Holterdorf G. m. b. H., Oelde 1. W. Lizenz der Militärregierung Nr. 77. Auflage 100 500.

Der Fall Roger Denison

34. Fortsetzung

Aber wie war es denn nur möglich, daß man aus der armenigen Wohnung eines schäbigen Mietshauses gerade-wegs in das Palais Karakerian gelan-gen konnte? Es war dies eben einer jener Punkte von London, wo größter Reichtum sich mit tiefstem Elend be-rührt: Das enge Gäßchen, von dem aus Roger hierher gekommen war, hatte keinen Augenblick ahnen lassen, daß sich auf der anderen Seite desselben Häuserblocks der vornehme und ele-gante Berkeley-Square befand.

Noch nie in seinem Leben hatte Roger sich so elend gefühlt, wie in diesem Augenblick seines Triumphes über seinen Widersacher. Wie konnte er vor Vivian treten, beladen mit der Schuld an dem Tode ihres Vaters? Von neuem hatte sich eine hohe, ja dämle-mal eine unübersteigliche Mauer zwischen ihm und dem Glück seines Lebens auf-gerichtet! Dieser Gedanke lähmte ihn eine Weile vollständig.

Dann aber entsann er sich des dem Minister gegebenen Versprechens und des Vertrauens, das ihm dieser entge-genbrachte. Entschlossen richtete er sich auf. Jetzt galt es, zu handeln, seine Pflicht zu tun, ohne Rücksicht auf per-sönliche Gefühle und Sorgen.

Etwa zwei Stunden später stand Roger am Telefon und sprach mit seinem Kollegen Atkinson.

„Bitte melden Sie sofort dem Mini-ster, daß ich die Akten habe und in längstens einer halben Stunde bei ihm

sein werde. — Was sagen Sie? Sir William sei bereits in Downing Street? Nun, dann lassen Sie ihn eben aus der Ministerrats-Sitzung holen. Ich über-nehme die Verantwortung. Und noch etwas, lieber Atkinson, seien Sie so gut und geben Sie sofort ein dringendes Radiogramm auf: „Miß Karakerian, Dampfyacht „Halkyone“, Atlantik! So-fort Volldampf zurückdrehen, erster Zwischenfall. Roger.“ haben Sie? — Ja? Besten Dank.“

Er hängte an und vergewisserte sich nochmals, ob er alles getan hatte, was zu tun war. Die Leiche Karakerians lag mit einem Nachthemd bekleidet auf dem Bett seines prunkvollen Schlafgemachs. Es mußte der Anschein erweckt werden, als wäre der Bankier in seinem Bett gestorben.

Roger zog sich durch den Kassen-schrank in die anschließende Wohnung zurück, schloß die Panzertür hinter sich ab und schob den Bibliotheks-schrank an seine frühere Stelle. Dann nahm er Hut und Mantel, steckte das Bündel Akten unter den Arm und ver-ließ den Schauplatz des tragischen Ge-schehens.

„Ich muß mich beeilen“, dachte er, während er die Treppe hinabließ. „Sir William wird mich ungeduldig erwar-ten.“ Er durchquerte den schlecht be-leuchteten Hausflur und war eben im Begriff auf die Straße zu treten, als er hinter sich ein Geräusch vernahm.

Er wollte sich umwenden, doch im selben Augenblick wurde ihm ein Tuch über den Kopf geworfen, kräftige

Fäuste rissen seine Arme nach rück-wärts, dann schwanden ihm die Sinne.

Als er wieder zu sich kam und wirr um sich sah, fand er sich in einem niedrigen, kellerartigen Raum auf Steinpflaster liegend. Ein dumpfer Druck lastete auf seinem Kopf. Er war an Händen und Füßen gefesselt, je-mand rief:

„Er ist wieder wach.“ Darauf hörte er schlurfende Schritte, und als er abermals mit Mühe die Augen öffnete, sah er sich von einer Anzahl Männer umringt. In ihrer Mitte stand eine Frau und starrte Roger mit haßerfüllten Blicken an.

„Nun haben wir ihn also, den feinen Herrn“, rief sie. „Du hast uns einige Mühe gemacht, mein Bürschchen, aber es hat dir nichts genutzt. Und jetzt werden wir Abrechnung miteinander halten.“

Roger starrte verständnislos zu ihr empor. Selbst wenn der Knebel ihm am Sprechen nicht gehindert hätte, wäre er unfähig gewesen, eine Antwort zu geben. Sein Gehirn war noch keines geordneten Gedankens fähig.

„Tu nicht so“, fuhr die Frau fort und stieß dabei Roger mit dem Fuß an, „als ob du mich nicht verstündest. Du kennst mich wohl nicht mehr, du erbärmlicher Halunke? Haben mich die paar Jahre in Aylesbury, die ich dir zu verdanken hatte, so sehr verändert? Nun, dann will ich mich dir vorstellen: Ich bin Jessie Patterson, hier besser bekannt als der „Chef“.“

Jessie Patterson, dachte Roger, wo hatte er diesen Namen schon gehört? Eine dunkle Erinnerung stieg in ihm auf — der rotangekreuzte Zeitungsaus-schnitt in Reginald Denisons Schreib-tisch! Worum hatte es sich darin ge-handelt? Einbruch — Mord — Todes-urteil.

„Ah“, rief die Frau triumphierend, als sie Verstehen in seinen Augen sah, „das hat deinem Gedächtnis nachgeholfen.“

Dann wandte Sie sich an die Männer, die sie umstanden. „Der Mann“, sagte sie, auf den vor ihr liegenden Roger deutend, „ist ein nichtswürdiger Ver-räter, und heute sollt ihr erfahren, weshalb ich euch befehle, ihn mir leb-end auszuliefern. Sodann sollt ihr euer Urteil über ihn sprechen.“

Die Frau machte eine kleine Pause und ließ ihre finsternen Blicke über die Runde der ihr zugekehrten Gesichter gleiten.

„Ihr kennt mich heute als eure An-führerin“, begann sie, „als den Chef. Ich habe euch zu vielen Erfolgen ver-holfen, die euer stupides Gehirn nie-mals zustande gebracht hätte. Aber ich war nicht immer eine Genossin von Dieben und Einbrechern, das Ober-haupt einer Verbrecherbande. Erst die Liebe zu einem Manne hat mich dazu gemacht. Jim Sleeves war ein guter, ein anständiger Mensch, weit besser im Grunde seines Herzens als Tausende von denen, die geachtet und geehrt herumlaufen, obwohl er sich sein Brot durch Geldschrankknacken verdiente.“

Eines Tages ließ ich mich dazu her-bei, ihm bei einem Einbruch zu hel-fen, nur weil dieser Schurke hier er-klärte, dieser Einbruch sei das einzige Mittel, um ihm zu seinem Rechte zu verhelfen: die Papiere, die gestohlen werden sollten, seien sein Eigentum und würden ihm widerrechtlich vorenthalten. Dieser saubere Herr Denison bat und beschwor mich, ich möge Jimmy dazu bestimmen, daß er den Einbruch ausführe. Der Mann tat mir leid, und wir waren gerade nicht sehr bei Kasse, darum brachen wir eines Nachts bei dem alten Wucherer, den er uns bezeichnete, ein.“

„Alles verlief zuerst glatt, Jimmy hatte im Nu den Geldschrank geöffnet, und dieser Mensch hier steckte eben seine Wechsel und Schuldscheine, die er im Geldschrank gefunden hatte, in die Tasche, als die Tür aufging und der Alte im Nachthemd mit einem Revolver in der Hand eintrat. Jimmy sprang auf und hieb ihm mit einem schweren Werkzeugen über den Schädel. Natürlich wollte er ihn nur ein bißchen einschläfern, aber der Alte krachte zu Boden, mausetot.“

Jimmy beschäftigte sich mit ihm, und ich war vor Schreck wie gelähmt. Dies-es Bürschchen aber, nicht faul, sagte, er wolle nachsehen, ob die Luft rein sei und verschwand. Als wir ein paar Minuten später die Treppe hinabgin-gen, liefen wir der Polizei in die Hände.

Erst bei der Gerichtsverhandlung er-fuhren wir, daß ein Unbekannter, der aus dem Hause gelaufen sei, und des-sen Beschreibung genau auf Reginald Denison stimmte, uns die Beamten auf den Hals geschickt hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Was bringt das NWDR?

Sonntag, den 6. März: 10.00 Goethe er-zählt sein Leben, 14.00 Kinderfunk, 15.00 Was ihr wollt, 16.30 Schnelldenkerstunde, 17.00 Die Sportreportage, 18.00 Meister-werke der Musik, 19.30 Melodienzauber, 23.00 Melodie zur Mitternacht.

Montag, den 7. März: 7.35 Morgen-andacht, 12.00 Johann Strauß, 15.35 Eng-lische Kammermusik, 17.15 Filmmusik, 17.45 Thomas von Aquin, 19.00 Tanzmusik, 20.00 Sinfoniekonzert (Teleman, Haydn), 23.00 Von neuer Musik.

Dienstag, den 8. März: 7.35 Morgen-andacht, 11.30 Kammermusik des Barock, 12.35 Landfunk, 16.00 Kinderfunk, 17.00 Nachmittagskonzert, 19.00 Beethoven-Streichquartette XIV, 20.30 Melodie und Rhythmus, 23.30 Nachprogramm: Ueber Tagebücher.

Die K...

So beginnt eine... ratur: „Die Kra... Dieser Autor (H... Hugh Carlton C... Katholiken, die... der Kirche in d... zu einer Wied...

Herr Tensch...

Herr Tensch ging... die glühende mexi... den heißen Staub... vom Dach herab mit... gütigkeits: er war r... leises Gefühl der Au... in seinem Herzen, e... chenden Fingernäg... Erde zusammen und... lich nach ihnen. Eine... schwang sich über d... die winzige Plaza, d... Expräsidenten. Ex... schen, flog über die... wasserbüden, über... Meer. Er wird da dr... die Haifische klümm... alles Aas auf diese... ging über die Plaza... Er sagte „Buenos... Mann mit Gewehr, l... len Schatten an die... Aber hier war es ni... der Mann entgeg... startete Herrn Tensch... als hätte er mit die... etwas zu schaffen ge... Herr Tensch nicht zw... vorderen Backenzäh... zend ging Herr T... über am Finanzamt... Kirche war, auf der... bem Weg verfaß er... ausgegangen war... wasser vielleicht? V... hierzulande nicht z... Prohibition. Nur Bi... unter Regierungsmo... teuer, außer bei be... Eine peinliche Uebel... Tensch, eine Uebelb... neln, auf Mineralw... aus. Richtig, auf se... der... das Schiff i... frohlockenden Pfiff... seinem Bett aus geh... dem Luchd ausruht... bier vorbei, an eine... noch einem, vorbei... und dem Zollamt u... des Flusses. Der Fluß strömte... umsäumt von Ban... „General Obregon“... täut, Bier wurde a... Kisten lagen bereit... Kai. Herr Tensch starrte...

Es gibt eine ganze...

rous an diesem ge... tage, Kinder, Enke... der Geschwister vo... wahren Mittelpunkt... sie, die fleischliche... sondern der Erstgeb... das Kind Bouhouhou... houorts, oder gene... Duonts Bouhouhou... siebzig Jahre, ein... gnügten Augen und... Mund unter dem n... Schnurrbart. Man h... houorts, das in Pa... das rüstige Gewer... gärtnera betreibt, el... ter Klasse nach Ro... drückt und Anweis... Quartier dazu. Den... des Wunders von... Ehrentag mitfeier... an dem der elfte P... nadette Soubrou... Heiligen einreicht. E... remonie als solch e... durch den Stellver... Erden kennt die... Vom Kinde Bouhou... die Leute, die neue... ründfundsiebzig Jah... men getragen, wen... lien einander besuch... erinnert sich der v... von Pau keinesweg... tausend Fremde sich... rung Bernadettens... men. Sie gehören v... Nationen an. Nun... houorts inmitten... in Sankt Peter zu... schütern in das u... Schon haben die s... geschmettert. Die... dem Papst ist dur... schwebt, inmitten d... der Nobelparden, d... mera, der scharla... Advokaten des... schwarzen Samt... Signatura, der Pön... langen, bekränzten... liche Landsmann ha... aus Pau alles erklä... mühsamem Blnzel... die Fülle zu unter... aufzunehmen. Der Thron des P... Tiefe der Apsis e... ninis Gloria. Sechz... ihn zur Seite, und... seinen Füßen neh... Hofstaates Platz... horts erfährt nicht... sondern auch den... Vorgänge, die sich... abzuwickeln beginn... Gestalt nähert sich... Heiligkeit, kniet n... einige lateinische V... vokat des Konstist... nomisierungsprozeß...

Die Kraft und die Herrlichkeit

So beginnt eines der bedeutendsten Werke der neuen englischen Literatur: „Die Kraft und die Herrlichkeit“, Roman von Graham Greene. Dieser Autor (übrigens ein Bruder des englischen Rundfunkoffiziers Hugh Carlton Greene) gehört zu jener jungen Generation englischer Katholiken, die das Ghetto verlassen haben und die religiösen Kräfte der Kirche in den Gesamttraum der Nation einströmen lassen, um so zu einer Wiederverchristlichung der Welt beizutragen.

(Der Roman erschien bei Paul Zsolnay und Ernst Rowohlt)

Herr Tensch ging aus, um seinen Aether-Zylinder zu holen: hinaus in die glühende mexikanische Sonne und den heißen Staub. Bussarde blickten vom Dach herab mit schüttelnder Gleichgültigkeit: er war noch kein Aas. Ein leises Gefühl der Auflehnung regte sich in seinem Herzen, er kratzte mit brechenden Fingernägeln eine Handvoll Erde zusammen und warf sie schwächlich nach ihnen. Einer flatterte auf und schwang sich über die Stadt hin, über die winzige Plaza, über die Büste eines Ex-Präsidenten, Ex-Generals, Exmenschen, flog über die beiden Mineralwasserbuden, über den Fluß und das Meer. Er wird da drüben nichts finden, die Heiligkeit kümmern sich schon um alles Aas auf dieser Seite. Herr Tensch ging über die Plaza.

Er sagte „Buenos dias“ zu einem Mann mit Gewehr, der in dem schmalen Schatten an der Wand geleht saß. Aber hier war es nicht wie in England: der Mann entgegnete gar nichts, er starrte Herrn Tensch überaus an, als hätte er mit diesem Fremden nie etwas zu schaffen gehabt, als hätte ihm Herr Tensch nicht zwei seiner goldenen vorderen Backenzähne gemacht. Schwitzend ging Herr Tensch weiter, vorüber am Finanzamt, das früher eine Kirche war, auf den Kal. Auf halbem Weg vergaß er plötzlich, wozu er ausgegangen war. Ein Glas Mineralwasser vielleicht? Was anderes gab es hierzulande nicht zu trinken seit der Prohibition. Nur Bier, aber das stand unter Regierungsverbot und war zu teuer, außer bei besonderen Anlässen. Eine peinliche Uebelkeit befiel Herrn Tensch, eine Uebelkeit im Magen — nein, auf Mineralwasser war er nicht aus. Richtig, auf seinen Aether-Zylinder... das Schiff ist schon da. Den frohlockenden Pfiff hatte er schon von seinem Bett aus gehört, als er sich nach dem Lunch ausruhte. Er ging am Barbier vorbei, an einem Zahnarzt und noch einem, vorbei an dem Warenhaus und dem Zollamt und stand am Ufer des Flusses.

Der Fluß strömte voll dem Meere zu, umarmt von Bananenplantagen: der „General Obregon“ war am Ufer vertäut, Bier wurde abgeladen, hunderte Kisten lagen bereits aufgelaftet am Kal. Herr Tensch stand jetzt im Schatten

des Zollhauses und dachte nach: weshalb bin ich hier? Das Gedächtnis zerfloß einem bei dieser Hitze. Er räusperte sich und spuckte verloren in die Sonne. Dann setzte er sich auf eine Kiste und wartete. Er hatte nichts zu tun. Vor fünf Uhr kam kein Patient.

Der „General Obregon“ war ein etwa dreißig Meter langes Schiff. Einige Fuß Relling waren beschädigt, es hatte ein Rettungsboot, der Zug an der Glocke war verwittert, eine Petroleumlampe hing am Bug; zwei, drei Jahre hielt es dem Ozean noch stand — wenn es im Golf nicht in einen Nordsturm geriet. Das wäre natürlich das Ende. Es machte weiter nichts; denn jeder ist automatisch versichert, der sich ein Billet kauft. Einige Passagiere lehnten über die Relling, mitten unter den Truthähnen mit den zusammengebundenen Beinen, und starrten auf den Hafen: auf das Warenhaus, die leere, heiß gebackene Straße mit den beiden Zahnärztlern und dem Friseur.

Herr Tensch hörte das Knacken einer Pistolenhalter und drehte sich um. Ein Zollbeamter sah ihn böse an. Er sagte auch etwas, das Herr Tensch nicht verstand. „Wie bitte?“ fragte Herr Tensch.

„Meine Zähne“, murmelte der Zollbeamte undeutlich.

„Oh“, sagte Herr Tensch, „natürlich, Ihre Zähne.“ Der Mann hatte keine, deshalb konnte er auch nicht ordentlich sprechen: Herr Tensch hatte sie ihm alle ausgezogen. Wieder wurde ihm schlecht — etwas war nicht in Ordnung mit ihm — Würmer, Dysenterie... Er sagte: „Das Gebiß ist fertig. Heute abend“, versprach er drauflos. Zwar war das ganz unmöglich; aber so lebt man weiter und verstrebt alles hinaus. Der Mann war beruhigt: vielleicht vergiftet er und schließlich, was läßt sich machen? Er hatte schon im Voraus bezahlt. Das war für Herrn Tensch der ganze Inhalt seines Lebens: Hitze und Vergessen, auf morgen verschoben, womöglich Barzahlung — und wofür? Er blickte über den trägen Fluß. An der Mündung regte sich wie ein Periskop die Finne eines Heißschiffes. Im Laufe der Jahre waren mehrere Schiffe gestrandet, sie hingen jetzt hilflos am Ufer, die Schornsteine, schräg wie Kanonen, zielten ir-

gendwohin in die Ferne, über Bananenbäume und Sümpfe.

Herr Tensch dachte: Aether-Zylinder — ich vergesse es schon wieder. Der Mund blieb ihm offen, und mürrisch begann er die Flaschen zu zählen. Cerveza Montezuma. Hundertvierzig Kisten. — Zwölfmal hundertvierzig. Dicker Schleim kam ihm in den Mund. Viermal zwölf ist achtundvierzig. Laut sagte er auf englisch: „Mein Gott, die ist hübsch.“ Zwölfhundert — sechshundertachtzig — er spuckte aus und glotzte ein Mädchen an, es stand am Bug des „General Obregon“ — eine schlanke, schlankere Figur, hier sind alle so dick, ihre Augen sind natürlich braun und der unvermeidliche Goldzahn blitzt, aber sie ist frisch und jung... sechshundertachtzig Flaschen zu einem Peso die Flasche.

„Was haben Sie gesagt?“ fragte ihn jemand auf englisch.

Herr Tensch schenkte herum. „Sie sind Engländer?“ rief er erstaunt, aber beim Anblick des runden, hohlen Gesichts mit den Bartstoppeln änderte er seine Frage:

„Sie sprechen englisch?“

Ja, der Mann sprach englisch. Er stand steif im Schatten, der kleine Mann in seinem fadenscheinigen, dunklen Anzug, er trug eine kleine Aktenmappe. Er hatte einen Roman unter dem Arm: eine Liebeszene leuchtete in grellen Farben vom Einband. Er sagte: „Entschuldigen Sie, ich dachte vorhin, Sie sprächen zu mir.“ Er hatte vorquellende Augen, seine Heiterkeit etwas Schwankendes, als hätte er einen Geburtstag gefeiert... aber allein.

Herr Tensch räusperte sich wieder. „Was hab ich denn gesagt?“ Er konnte sich an nichts erinnern.

„Sie sagten, mein Gott, die ist hübsch.“

„Was kann ich nur damit gemeint haben?“

Er starrte den gnadenlosen Himmel an. Ein Bussard hockte da wie auf der Lauer.

„Wie? Oh, richtig, das Mädchen. Man sieht nicht oft was Hübsches hier. Zwei im Jahr höchstens, die der Mühe wert sind.“

„Sie ist sehr jung.“

„Ich habe keine Absichten.“ Herr Tensch sagte es müde.

„Man schaut sie sich an. Seit fünfzehn Jahren leb ich allein.“

„Hier?“

„Hier in der Nähe.“

Die verstummten. Die Zeit verging. Der Schatten des Zollhauses bewegte sich ein wenig dem Fluß zu; der Bussard bewegte sich auch wie der schwarze Zeiger einer Uhr.

„Sind Sie mit dem Schiff gekommen?“ sagte Herr Tensch.

„Nein.“

„Gehen Sie an Bord?“

Der kleine Mann schien der Frage auszuweichen, doch als wäre er eine Er-

klärung schuldig, sagte er: „Ich hab nur geschaut. Fahrt sicher bald ab.“ „Nach Vera Cruz“, sagte Herr Tensch. „In ein paar Stunden.“ „Ohne zwischendurch anzulegen?“ „Wo denn? — Wie sind Sie hergekommen?“

Der Fremde sagte unklar: „Mit einem Kanu.“

„Sie sind Pflanzler, was?“

„Nein.“

„Das Englisch tut einem gut“, sagte Herr Tensch. „Sie haben Ihres wohl in den Staaten gelernt?“

Der Mann nickte. Er war nicht redselig.

„Was gab ich darum“, sagte Herr Tensch, „jetzt dort zu sein.“ Er senkte die Stimme und fragte gepreßt: „Sie haben da am Ende gar etwas zu trinken in Ihrer Tasche? Manchmal kommen so Leute zurück, das ist mir schon passiert — und bringen etwas für medizinische Zwecke.“

„Nur Medizin.“

„Sie sind Arzt?“

Die blutunterlaufenen Augen blickten listig aus ihren Winkeln auf Herrn Tensch. „Sie denken vielleicht, ich bin ein Quacksalber.“

„Medikamenten-Muster. Leben und leben lassen“, sagte Herr Tensch.

„Fahren Sie denn weg?“

„Nein, ich bin hier wegen — wegen... ach was, ich weiß nicht.“ Er legte die Hand auf den Magen und sagte: „Sie haben keine Medizin für mich, wie? Teufel noch mal! Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Diese verdammte Land! Da können Sie mir auch nicht helfen. Niemand kann das.“

„Sie möchten gern in die Heimat zurück?“

„In die Heimat?“ sagte Herr Tensch, „meine Heimat ist hier. Wissen Sie, wie der Peso in Mexiko City steht? Vier auf den Dollar. Vier. Oh, Gott! Ora pro nobis!“

„Sind Sie Katholik?“

„Nein, das ist nur so eine Redewendung. Ich glaub an gar nichts.“ Ganz unvermittelt sagte er: „Es ist wirklich zu heiß.“

„Ich habe etwas Schnaps“, sagte der Fremde.

Herr Tensch sah ihn scharf an. „Wo?“

Der Hager legte die Hand an die Hüfte — als wiese er auf die Quelle seiner sonderbar überreizten Heiterkeit. Herr Tensch packte ihn am Handgelenk.

„Achtung“, sagte er. „Nicht hier.“ Er blickte auf einen schattigen Fleck hinunter: ein Wächterposten saß schlafend auf einer leeren Kiste, das Gewehr neben sich. „Gehen wir zu mir“, sagte Herr Tensch.

„Ich hätte gern gesehen, wie es abläuft“, sagte der kleine Mann zögernd.

„Das dauert noch Stunden“, versichert ihm Herr Tensch.

„Stunden? Wissen Sie das bestimmt? Es ist sehr heiß in der Sonne.“

„Sie tun gut daran, mit mir heimzugehen.“

(Herr Tensch begibt sich mit dem Fremden in sein Haus. Sie trinken zusammen Schnaps. Da kommt ein Junge und bittet den Arzt zu einer Sprechstunde.)

„Geh weg“, sagte Herr Tensch. Der Junge rührte sich nicht. Er stand im harten Sonnenlicht und blickte mit unendlicher Geduld vor sich hin. Dann sagte er, seine Mutter läge im Sterben. Die braunen Augen zeigten keinen Schmerz: man nahm es hin. Man kam zur Welt, die Eltern starben. Man wurde alt und starb dann auch.

„Wenn sie ohnehin im Sterben liegt“, sagte Herr Tensch, „kann ein Doktor auch nicht mehr helfen.“

Aber der Fremde war aufgestanden: gegen seinen Willen bot sich ihm eine Gelegenheit, die er nicht versäumen durfte. Traurig sagte er: „So geht es mir immer. Genau so.“

„Es wird Ihnen schwer ausgehen, wenn Sie das Schiff nicht versäumen wollen.“

„Ich werde es versäumen“, sagte er.

„Es ist mir bestimmt, daß ich es versäume.“ Er zitterte leicht vor Wut. „Geben Sie mir meinen Schnaps.“ Er nahm einen langen Schluck und blickte auf das geduldige Kind, die ausgedörrte Straße, die Bussarde, wie Pickel am Himmel sahen sie aus.

„Aber wenn sie ohnehin im Sterben liegt...“, sagte Herr Tensch.

„Ich kenne die Leute. Sie ist so wenig im Sterben wie ich.“

„Sie können nicht helfen.“

Der Junge stand da, als ginge ihn das alles nichts an. Das Gespräch in der fremden Sprache da drinnen war wie etwas Wesenloses. Es betraf nicht ihn. Er steht hier und wartet auf den Doktor.

„Man weiß nichts“, rief der Fremde heftig. „Das sagt jeder Mensch überall und immer — man kann nicht helfen.“

Der Schnaps stieg ihm zu Kopf. Er sagte mit ungeheurer Verblüffung: „Das sagen sie auf der ganzen Welt.“

„Nun“, meinte Herr Tensch, „es gibt noch andere Schiffe.“ In zwei Wochen oder drei. Sie sind gut dran. Sie können weg. Sie haben ihr Kapital nicht hier.“ Er dachte an sein Kapital: den japanischen Bohrer, den Operationsstuhl, die Spirituslampe, die Zangen und den kleinen Schmelzofen für die Goldfüllungen: Zum Wohl des Landes.

„Vamos!“, sagte der Mann zu dem Kind. Dann wandte er sich um und bedankte sich bei Herrn Tensch für die Erholung im Schatten. Er hatte jene Zwergenwürde, die Herr Tensch so gut kannte, die Würde eines Menschen, der sich vor ein bißchen Schmerzen fürchtet und sich dennoch mit einiger Haltung in den Sessel setzt. Vielleicht ritt er nicht gern auf dem Maultier.

„Ich werde für sie beten“, sagte er, es wirkte verstaubt.

„Hat mich sehr gefreut“, entgegnete Herr Tensch. Der Mann stieg auf den Esel, der Junge führte, sehr langsam ritten sie im grellen Glanz auf den Sumpf zu, ins Innere des Landes. Gerade von hier war der Mann heute gekommen, um sich den „Obregon“ anzusehen: jetzt ging er wieder zurück. Er schwankte leicht im Sattel, das war die Wirkung des Schnaps. Bald war er nur mehr eine winzige, enttäuschte Gestalt am Ende der Straße.

*) Gehen wir.

DER BLUMENGARTNER VON PAU

Dieses ist das Schlußkapitel aus dem berühmt gewordenen Roman „Das Lied der Bernadette“ von Franz Werfel. Viele haben den schönen Film gesehen und sind mit den großen Ereignissen dieses heiligen Lebens vertraut. Der Film vergaß indessen das grandiose Schlußkapitel über Bernadette zu zeigen: Die Heiligsprechung in Sankt Peter und den seligen Tod des alten Blumengärtners, den Bernadette noch auf ihren Armen getragen hatte.

(Der Roman erschien bei Peter Suhrkamp)

Soubirous zuletzt als Vertreter seiner Klientin geführt hat. Dieser Prozeß ist schon seit Jahrzehnten anhängig mit seinem gründlichen Für und Wider und dem unerbittlich eingeschalteten Element der Zeit, das als Scheidewasser zwischen Recht und Unrecht wirkt. Unter den hier versammelten Anwälten des Konsistoriums befindet sich auch derjenige, welcher in den Verhandlungen des Prozesses gewissermaßen die Gegenpartei vertrat, die Partei des Zweifels, weshalb er auch mit seinem vulgären Titel „Advocatus Diaboli“ heißt. Bernadette hatte es dem Advocatus Diaboli nicht leichter gemacht als einst dem kaiserlichen Staatsanwalt Vital Doutour. Doch als Leichnam entkräftete sie gleichmütig hartnäckig wie immer jede mögliche Einwendung. Mit ihrem Leichnam aber hatte es von Anfang an eine höchst sonderbare Bewandnis. Als man ihn vier Tage nach dem Tode in die Kapelle des heiligen Josef zur Ruhe trug, da zeigte er trotz der langen, zerstörenden Krankheit, nicht die leiseste Spur von Verwesung und Verwesungsgeruch. An den Wurzeln der Fingernägel sahen die staunenden Zeugen das zarte Rosa kindlichen Lebens. Neununddreißig Jahre später setzte der Gerichtshof der Heiligsprechung eine Kommission in Nevers ein, von der die Gruft geöffnet und der Leichnam exhumiert und untersucht wurde. Mehrere Ärzte, darunter der amtliche Stadtarzt, waren zugegen. Bernadettens mädchenhafter Körper erwies sich als unverwest, ja beinahe unverändert. Gesicht, Hände, Arme waren weiß, ihr Fleisch weich. Der Mund stand ein wenig offen, wie atmend, so daß man die glänzenden Zähne sehen konnte. Die Lider waren über den leicht eingesunkenen Augäpfeln geschlossen. Noch immer ruhte der Ausdruck träumerischer Entrückung auf den Zügen der Seherin. Der übrige Körper war starr und so widerstandsfähig, daß ihn die Damen von Nevers, die der amtlichen Untersuchung beiwohnten, mühelos heben und unverändert in einen neuen Sarg betten konnten, wie einen soeben Abgeschiedenen.

Das Protokoll dieses Augenscheins machte großes Aufsehen. In der Presse wurden Stimmen laut, die behaupteten, die Geschichte mit dem unverwesten Leichnam sei ein plumper Schwindel. Man hätte ihn wenige Stunden nach dem Tode kunstgerecht einbalsamiert, und nun beläge man, eine gewöhnliche Mumie mit einer wunder- und gnadenmäßig bevorzugten Leiche zu verwechseln. Der Prozeßgegner Bernadettens, der Advocatus Diaboli, machte sich dieses Argument zu eigen. Auf sein Betreiben wurde siebzehn Jahre nach der ersten Kommission eine zweite eingesetzt, die Gruft neuerdings geöffnet und der unverwandte Leichnam wiederum einer Prüfung unterworfen. Kein einziges Anzeichen vermochte jenen Verdacht zu stützen. Das geschah im Jahre 1925. Bernadettens Prozeßgegner erhob keinen Einwand mehr. Die Seligsprechung erfolgte.

Und jetzt sind wieder volle acht Jahre vergangen, da dort unten in der Tiefe der Apsis, unter Berninis Gloria, der Anwalt Bernadettens, der in allen Instanzen den Prozeß siegreich zu Ende geführt hat, den Pontifex in Demut bittet, er möge den Namen des Mädchens von Lourdes in den Katalog der Heiligen einschreiben. Der Papst antwortet nicht selbst, sondern durch seinen Sprecher, Monsignore Bacci, der auf einem Schemel unterm Thron sitzt. Plus sein Profil zuwendend. Der Heilige Vater, sagt Bacci, habe nichts dringlicher auf dem Herzen als diese Kanonisierung. Bevor aber die feierliche Aufnahme stattfindet, sei es nötig, das göttliche Licht noch einmal anzurufen. Auf die Knie geworfen, singt nun die Versammlung die Litanei der Heiligen. Dann gibt der Papst das Zeichen zum Veni Creator Spiritus, das auf den Stimmen der Priester und Sixtinischen Sängerknaben durch den gewaltigen Raum schwebt. Nach dem Hymnus wiederholt Bernadettens Advokat seine Bitte noch einmal. Monsignore Bacci erhebt sich, kniet nieder vor seiner Heiligkeit und streckt die Arme empor mit diesen Worten: „Erhebe dich, Petrus in Person, der

Leben der Bernadette Soubirous wirke verheißungsvoll weiter in die Zeit...“

Der Kopf des Kindes Bouhouorts wackelt in all diesem Wort-, Musik-, Farben- und Lichterbraus schon verärgert. Der freundliche Kommentator hat ihm die Predigt des Papstes übersetzt. Der Feiler aber ist noch immer kein Ende. Nun singt der Kardinal Verne den erstenmal das Gebet zur heiligen Bernadette. Es muß schon zwölf Uhr sein. Es wird mehr als ein Uhr, ehe das Kind Bouhouorts, eingekleidet in die Menschenmasse, San Pietro verlassen kann.

Der Platz ist überflutet von den Unzähligen. Bouhouorts hat seine Gesellschaft verloren. Willenlos läßt er sich in eine der Seitenstraßen spülen. Trotz des Dezemberlags scheint die Sonne voll von einem wolkenlosen Himmel. Der alte Mann ist nicht nur erschöpft, sondern sehr durstig und hungrig. Auf einmal sitzt er in einer der kleinen Oesterien, die wegen der schönen Welters ihre Tische noch auf der Straße halten.

Der Alte blinzelt hinauf zum großen, klaren Himmel Roms. Er ist überzeugt davon, daß dort oben, in dem Himmelstück über Rom, sämtliche Heiligen der Kirche in einer dichten Versammlung wohnen und thronen. Dort gehören sie schließlich auch hin. Vielleicht sieht Bernadette Soubirous gerade auf ihn herab, wie er in der angenehmen Sonne sitzt, ganz allein an der lustigen Straße, gesund und rüstig mit siebenundsechzig. Da wandelt das Kind Bouhouorts ein rechter Wunsch an, sich in Beziehung zu setzen mit Bernadette Soubirous. Das geschieht in allergeringster Art. Seine Finger tasten nach dem Rosenkranz in der Tasche. Zwar, das Gebet gehört nicht auf die Straße, sondern in die Kirche. Ist dieses große Rom aber nicht eine einzige Kirche? Der Gärtner von Pau wendet seinen Sinn nicht dem schmerzreichen, nicht dem freudenreichen, sondern dem glücklichen Rosenkranz zu, der die Gedanken der Menschen zum Sieg, zur Glorie, zur Himmelfahrt emporreißen soll. Seine Lippen flüstern ein Ave nach dem anderen, wobei er die große Müdigkeit tapfer niederkämpft. Die noch immer schmunzelnden Augenlein aber folgen der Lebensflut auf der Straße. Autos flitzen dahin. Der Gelati-Mann klingelt Gassenjungen und Dienstmädchen heran, denen er sein Gefrorenes verkauft. Unter dem Himmel Roms, wo alle Heiligen versammelt sind und die neue Heilige feiern, dröhnt ein Militärflugzeug.

Nach dem vierzigsten Ave beginnen die schmunzelnden Augenlein immer schwerer zu zwinkern, und genau während des fünfzigsten nickt das Kind Bouhouorts ein. Sein Herz aber ist sehr frühlich im Schlaf.

Es gibt eine ganze Menge von Soubirous an diesem größten aller Ehrentage, Kinder, Enkel, Nefen, Nichten der Geschwister von Bernadette. Den wahren Mittelpunkt bilden aber nicht sie, die fleischlichen Anverwandten, sondern der Erstgeborene des Wunders, das Kind Bouhouorts. Das Kind Bouhouorts, oder genauer Justin Adolour Ducente Bouhouorts, ist siebenundsechzig Jahre, ein Alterchen mit vergnügten Augen und einem pfiffigen Mund unter dem noch immer dunklen Schnurrbart. Man hat dem Kinde Bouhouorts, das in Pau trotz seiner Jahre das rüstige Gewerbe eines Blumengärtners betreibt, eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Rom in die Hand gedrückt und Anweisungen für Kost und Quartier dazu. Denn der Erstgeborene des Wunders von Lourdes soll den Ehrentag mitfeiern und mitgehen, an dem der elfte Plus die kleine Bernadette Soubirous in den Katalog der Heiligen einreicht. Eine glanzvollere Zeremonie als solche eine Heiligsprechung durch den Stellvertreter Gottes auf Erden kennt die Christenheit nicht. Vom Kinde Bouhouorts aber sagen die Leute, die neue Heilige habe es vor fünfundsiebzig Jahren oft in ihren Armen getragen, wenn die Nachbarfamilien einander besuchten. Daran freilich erinnert sich der alte Blumengärtner von Pau keineswegs deutlich. Fünfzigtausend Fremde sind zur Kanonisierung Bernadettens nach Rom gekommen. Sie gehören vierzig verschiedenen Nationen an. Nun sitzt das Kind Bouhouorts inmitten von Würdenträgern in Sankt Peter zu Rom und blinzelt schüchtern in das ungeheure Rund.

Schon haben die silbernen Trompeten geschmettert. Die Sedia gestatoria mit dem Papst ist durch den Gang geschwebt, inmitten der Schweizergarden, der Nobelparden, der Maestri di Camera, der scharlachroten Sediari, der Advokaten des Konsistoriums im schwarzen Samt, der Prälaten der Signatura, der Pönitentiarier mit ihren langen, bekränzten Stäben. Der freundliche Landsmann hat dem alten Gärtner aus Pau alles erklärt und gedeutet. Mit mühsamem Blinzeln versucht dieser, die Fülle zu unterscheiden und in sich aufzunehmen.

Der Thron des Papstes ist in der Tiefe der Apsis errichtet, unter Berninis Gloria. Sechzehn Kardinäle sitzen ihm zur Seite, und auf den Stufen zu seinen Füßen nehmen die Prälaten des Hofstaates Platz. Das Kind Bouhouorts erfährt nicht nur alle Namen, sondern auch den Sinn der erhabenen Vorgänge, die sich nun sehr langsam abwickeln beginnen. Eine schwarze Gestalt nähert sich dem Thron, seiner Heiligkeit, kniet nieder und rezitiert einige lateinische Worte. Es ist der Advokat des Konsistoriums, der den Kanonisierungsprozeß der Bernadette-

st glatt, Jimmy schrank geöffnet, er steckte eben chuldscheine, die gefunden hatte, in für aufging und emd mit einem eintrat. Jimmy ihm mit einem eisen über den olte er ihn nur n, mausetot, sich mit ihm, und nie gelähmt. Die nicht faul, sagte, ob die Luft rein Als wir ein paar Treppe hinabging Polizei in die

verhandlung er- Unbekannter, der fen sei, und des- nau auf Reginald die Beamten auf tte.“

setzung folgt.)

NWDR?

10.00 Goethe er- Kinderfunk, 15.00

Kindertunde, 15.00

15.00 Meisters- Melodienzauber, 17.00

17.00 Morgen- Strauß, 15.35 Eng- 17.15 Filmmusik, 18.00 Tanzmusik, 19.00 Tanzmusik, 19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

19.00 Melodie und

FRANKREICH heute!

EINDRÜCKE EINER REISE / Von Dr. René Michel

Die Befürworter der europäischen Föderation sind sich darin einig, daß ein vereintes Europa nur auf der Basis einer deutsch-französischen Verständigung möglich ist. Auf dem eben beendeten Europa-Kongreß wurde diese Notwendigkeit erneut betont. Es wird die Aufgabe der deutschen Publizistik sein, dem deutschen Leser das heutige Frankreich vorzustellen, um ein gegenseitiges Verstehen zu fördern und Brücken der Verständigung zu bauen.

So verschlafen wie ich selbst, so präsentiert sich Paris beim Verlassen des Ostbahnhofs, ein wenig griesgrämig zu so morgendlicher Stunde, noch mit der Decke über den Ohren, das heißt mit verhangenem Himmel. Nachmittags eröffnet sich mir von der Höhe eines Hauses am Boulevard de la Tour Maubourg ein grandioser Ueberblick über Paris. Es hat ein wenig geregnet, der Wind ist in die Wolkenwand hineingefahren und hat Lichtungen geschaffen. Nun setzt das kalte Sonnenlicht auf Straßen und Dächer Glanzflecken. Die Stadt liegt zu meinen Füßen, und sie zeigt ferne und nah ihre Pracht.

In den Straßen umfängt einen der alte Zauber, derselbe Glanz, derselbe lebhaft Verkehr. Von der Porte St. Denis gehe ich den großen Boulevard entlang. Auf beiden Fahrbahnen sausen die Fahrzeuge in jeder Richtung, Riesenautos kommen und gehen, aus den Untergrundbahnhöfen strömen die Menschen. An den Rändern der baumbeschatteten Gehsteige preisen Straßenhändler an ihren Klappstischen Waren an, Akrobaten machen durch lautes Geschrei auf ihre zweifelhaften Künste aufmerksam. Dann und wann steht auch einer da, dem das Leid und das harte Leben tiefe Furchen ins Antlitz gegraben hat und blickt seine bescheidenen Dinge an, mit Müdigkeit in der Stimme und ohne rechten Glauben, daß ihm noch die paar Franken zufließen werden, um ein mageres Abendbrot, das Schlafrecht in einem Asyl zu erkaufen. Die Preise sind derart hoch, daß es für einen Normalverdiener schon schwer fällt, die unumgänglichen Lebenshaltungskosten zu decken. So wird durch die Auslagen mehr das Auge als das Verlangen befriedigt und die Geschäfte sind oft von beängstigender Leere.

Mission de Paris

Bis zur äußersten Peripherie von Paris fahre ich, in die „banlieue“, die Bannmeile. Als ich aus der Untergrundbahn auftauche und mich umsehe, merke ich schon, daß ich nicht mehr in der „ville lumineuse“, der Lichtstadt, bin. Ich gehe durch eine endlose Straße, deren Häuser provinzial niedrig und ungepflegt sind, das Pflaster ist holprig, die Abwässer fließen entlang der Gehsteige. Eine Atmosphäre, die drückend auf dem Gemüte lastet, die etwas Ungutes, Feindseliges, Unheilvolles an sich hat. Es ist auch kein Wunder, denn wir befinden uns vor Montreuil, einem der roten Viertel von Paris. Ich suche die Rue Victor Hugo. Man weist mich hin und nun finde ich sie noch schlimmer als vorher die endlose Straße. Das graue Elend liegt greifbar in der Luft, man fühlt, riecht, schmeckt es. Dann bin ich am Ziel, gehe durchs Tor, komme in einen Hof, in dem emsig und fröhlich Arbeiter beschäftigt sind. An einer offenen Tür bleibe ich stehen: Es ist eine Küche, in der es trotz der Armut und Enge recht ordentlich aussieht. Drei Frauen, zwei Kinder, ein alter und ein junger Mann sind darin. Auf meine Frage nach Abbé Depierre antwortet mir der letztere, daß er es sei. Ich bin bei einem Priester der

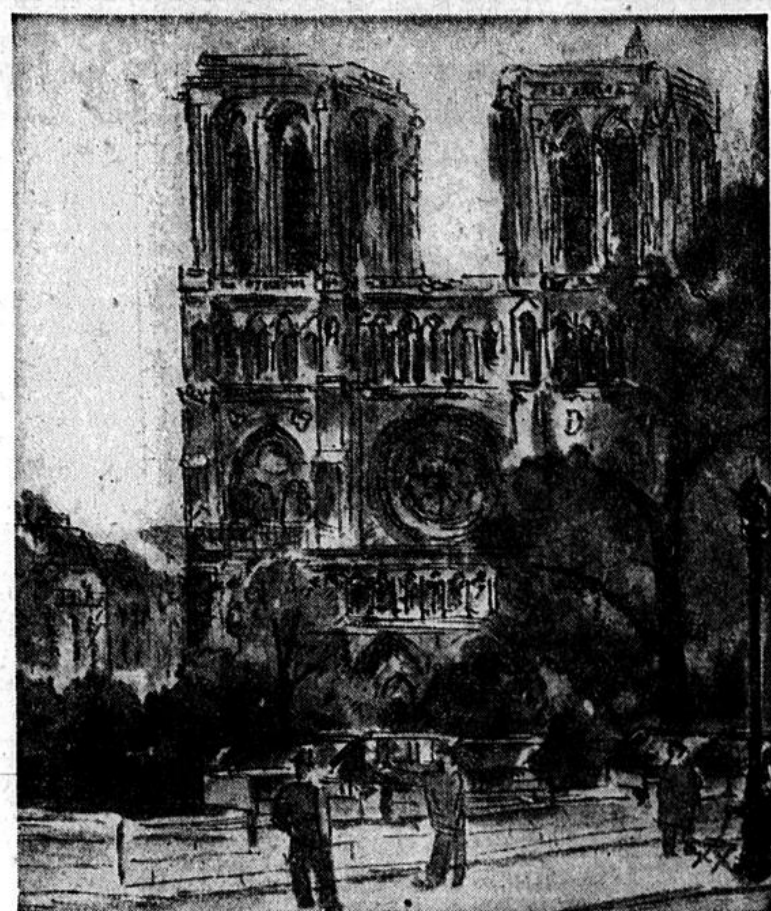
Mission de Paris. Als Geistlicher ist er äußerlich nicht kenntlich, da er ganz in Zivil ist (in Frankreich, wo man die Soutane trägt, besonders auffällig), das Hemd offen hat; man glaubt eher, es mit einem besseren Arbeiter zu tun zu haben. Das Haar dunkel, das Gesicht hell, die Augen strahlen, voll warmer Menschlichkeit und Güte, unterhält er sich gerade lebhaft in der schlichten, bildhaften Art des Volkes mit einem alten, obdachlosen Arbeiter, der Hilfe suchend zu ihm gekommen ist. Abbé Depierre gehört einer „équipe“ (team, Mannschaft) von Priestern an, die auf Grund des Warnrufes des Abbé Godin in seinem Buch „Ist Frankreich Missionsland?“ und aus innerer Berufung sich zusammengeschlossen haben, um in das entchristlichte Arbeiterum wieder das Christentum hereinzutragen, also schwerste Missionsarbeit zu leisten. Sie gehen von dem Gedanken aus, daß es zur Erreichung ihres Zieles nötig ist, das Leben der Arbeiter mitzuleben. Sie nehmen an allem teil, was der Arbeiter macht, ja, sie arbeiten ebenso wie diese, verdienen ihr Brot, gehen in Zivil. Sie wollen nicht nur den Christ predigen, sie leben vor allem das christliche Beispiel vor! Um sie schauen sich allmählich Menschen, die das Beispiel ergriffen hat, die angefangen haben zu denken. Erst ist es ein zögerndes Tasten, ein zweifelndes, un-

ganz verlieren und aufgeben, man muß so sein wie die Menschen, ohne einen Erfolg zu erwarten. Manchmal, ganz selten, kann wohl eine Müdigkeit auftreten, aber die geht rasch vorbei, denn die Arbeit ist zu schön, zu begeisternd. Die Menschen sind es wert, sich ihnen zu opfern

Blick auf Lyon

Lyon, mit Marseille um die Ehre streitend, nach Paris die zweite Stadt Frankreichs zu sein, schon zur Römerzeit Lugdunum genannt, Metropole der Verwaltung Galliens, wovon noch eine Erinnerung geblieben ist in der Bezeichnung des Erzbischofs als Primas von Gallien, zeigt sich mir an diesem klaren Sommermorgen in seinem ganzen Glanz.

Unwillkürlich fällt der Blick nach oben zum Fourvière-Hügel, von wo, ähnlich wie in Paris Sacré Coeur von Montmartre oder vom Prager Hradschin der St.-Veits-Dom, die im vorigen Jahrhundert errichtete Basilika Notre-Dame, an der Stelle einer der ältesten Märtyrerkapellen aus christlicher Frühzeit Südeuropas herablickt. Vor uns erstreckt sich das bedeutende Geschäftsviertel, eine Art City im Kleinen! Hier sind die großen Banken für den Welthandel, auf dem die Lyoner Seidenindustrie immer eine wichtige Rolle spielte, hier ist die Börse, hier sind die meisten Luxuswaren, ebenso wie in der Pariser Rue de Rivoli, dem wohlhabenden Publikum zur Schau gestellt. Am Ende dieser Prunkstraße befindet sich die Oper mit einer der größten auch im unversehrten Europa seltenen Drehbühnen. Hier entwickelt sich eine immer intensivere Kunstübung, seitdem durch den Krieg eine weitgehende Dezentralisation des



Die Kathedrale NOTRE DAME in Paris / Aquarell von H. Schleich

Oberbürgermeister die Geschicke seiner Heimatstadt lenkte. Ueber den Terreaux Platz, den ein prächtiger Barockbrunnen ziert, hinweg und durch die bekannten schmalen, dunklen Straßen kommt man zum Saône-Kai und von dort über eine Behelfsbrücke — denn in Lyon sind noch mehrere wichtige Brücken zerstört, und die Lücken hemmen sehr den Verkehr — in das

in ein einsam einsiedlerisches Leben zurückgezogen zu sein scheinen, übertrifft dieses Gotteshaus durch seine Tiefe und Höhe, die es den größten gotischen Dömen vergleichbar macht.

Die Aufgabe der Christen

Aus dieser altersumwitterten, schönen, heimeligen und etwas romantisch-antiquarischen Atmosphäre beuge ich mich in die freie Zugluft eines nördlichen Vorortes, wo die Pfarre Saint Alban des Abbé Remillieux sich befindet. Seiner Einladung folgend, finde ich mich zu Mittag in dem Pfarrhause ein und darf diesen gütigen Menschen und Apostel (wenn er je diese Zeiten lesen sollte, bitte ich ihn um Verzeihung für diesen Vergleich) erleben. Der Raum, in dem das „dejeuner“ vor sich geht, ist mehr als bescheiden, ist von einer herben, aber freudig bejahten Kargheit. Hier entwickelt dieser Feuerkopf seine Gedanken, erzählt von seinem Weg und seinen Erlebnissen. Zwei große Ziele bewegen ihn: Die entchristlichten Menschen wieder zu einer christlichen Gemeinschaft, zu einer pfarrlichen und liturgischen Gemeinde zurückzuführen; das andere, der Kampf um den Frieden zwischen den Menschen, besonders zwischen Franzosen und Deutschen. Ein Mittel zur Herbeiführung der Befriedung sah er unter anderem darin, daß er deutsche Priester an seine Pfarre zog.

„Wir sind Kinder eines Gottes, Glieder einer Kirche, wir Franzosen und Deutsche haben uns gegenseitig viel zu geben. Wenn wir uns zusammen tun, ein von Grund auf christliches Leben führen, in jedem Menschen nur den uns von Gott gegebenen Bruder sehen, dann werden wir keine Kriege mehr dulden. Das ist unser beider Völker Pflicht, diese neue Welt zu bauen, die wahre Christlichkeit ist“

Als ich abends am Fenster des Schnellzuges stand, der mich mit immer mehr zunehmender Schnelligkeit nach Nordosten, Straßburg, der Grenze zu entführte, da leuchtete gerade am Fourvière-Hügel, von Scheinwerfern bestrahlt, Notre Dame auf. Solange ich konnte, schaute ich heißen Herzens zurück auf diese Schönheit.

JEAN-FRANCOIS SARRAZIN: SONNET

*Les crimes des humains ont irrités les Cieux,
L'effet de leur courroux a desolé la terre,
Et sans faire ici bas descendre le tonnerre,
Ils ont assez puny ces misérables lieux.*

*Les tragiques desseins des coeurs ambitieux
Parmi les nations ont allumé la guerre,
Et dans les plus beaux lieux que l'Océan enserve
L'Europe se fait effroyable à nos yeux.*

*La mort des plus grands Rois, les batailles rangées,
Les poignards tout sanglants, les villes assiégées,
Les cadavres restez des loups et des corbeaux,*

*De Bellone et de Mars l'effort le plus funeste,
Là fait hideuse et maigre et la cruelle peste,
Sont les objets qui font ces horribles tableaux.*

Dieses von F. von Rexroth übertragene Sonnet des Dichters Jean-Francois Sarrazin, der von 1903-1954 lebte, spricht schon überzeugend die Notwendigkeit einer europäischen Wiedergeburt aus echter Verständigung als das gemeinsame Anliegen Frankreichs und Deutschlands aus.

*Der Menschheit Untat hat den Himmel aufgebracht,
Durch seinen Zorn liegt nun verheert die Erde;
Und ohne daß ein Wetterstrahl hienieden werde,
Hat er die Unheilstat mit Strafen schwer bedacht.*

*Durch Unglückspläne Ehrgeiztoller ward entfacht
Das große Menschenmorden in der Völkerherde.
Europa zeigt sich uns in schrecklichster Beschwerde
In all den meerumschlungenen Städten voller Pracht.*

*Der Tod der größten Könige, der Schlachtenjammer,
Der Dolch voll Blut, die Stadt in der Umzingung Klammer,
Die Leiche, die dem Wolf, dem Raben blieb zum Fraß.*

*Des Mars' und der Bellona trauerreichste Erben,
Des Hungers magres Leid, das grause Seuchensterben,
Das ist der Schreckensbilder Inhalt, Sinn und Maß.*

gläubiges Suchen. Leute aus dem Viertel kommen zu ihnen mit ihren Sorgen und Nöten diesseitiger Art, sie fragen, und es wird ihnen Antwort gegeben, sie suchen Hilfe, und es wird ihnen in dem Maße, das diese Gemeinschaft ermöglicht, geholfen. Das Wesentliche ist, ein Zeugnis der Liebe abzulegen, voller Liebe zu sein und Liebe zu wecken. „Es ist eine Mission“, sagt Abbé Depierre, „man muß sich

Kunstlebens eingetreten, die einstige Monopolstellung von Paris durchbrochen worden ist und auch die Provinz hochstehende Aufführungen herausbringt, die sich mit denen der Hauptstadt messen können. Dem Musentempel gegenüber ist das Stadthaus, das Hotel de Ville, ebenfalls ein Bau aus der Zeit der großen Könige, die Stätte, an der Herriot, jetzt Präsident der Abgeordnetenkammer, jahrzehntelang als

älteste Viertel. Hier steht der kalte, im griechischen Tempelstil erbaute Justizpalast und dahinter auf einem stillen, fast kleinstädtisch anmutenden Platz, ohne jeden Verkehr, ein wahres Refugium vor dem Lärm der lebendigen Geschäftstadt, die Kathedrale Saint Jean. Eingeklemmt zwischen Häusern, die teils dasselbe Alter, teils seit vielen Jahrzehnten keine Veränderung erfahren haben mögen und

seiner leidenschaftlichen Gottesliebe wurde er zu einem bittenden Verehrer der Armut, zu einem oft exzentrischen Anbeter des Göttlichen in der Frau und leider oft zu einem ebenso glühenden Menschenhasser. Sein Zug zum mystischen Denken verbindet ihn mit dem fast um drei Jahrzehnte jüngeren Charles Péguy, dem Freund der jungen Generation. Péguy gründete 1900 seine Zeitschrift „Cahiers de la quinzaine“ mit dem ebenso edlen wie wenig geschäftstüchtigen Grundsatz: „Die Wahrheit sagen, die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit, immer ganz einfach die Wahrheit.“ Er hat beim Publikum nicht die Resonanz gefunden, die er sich wünschte. Doch gilt er in der französischen Geistesgeschichte als der glühendste Verehrer des Vaterlandes, der seiner Verehrung in der begeistertsten Verherrlichung der Jeanne d'Arc dichterische Gestalt ver-

lieh. Sein Werk blieb durch den frühen Tod auf dem Schlachtfeld unvollendet. Was Charles Péguy als Lyriker meist versagt blieb, das erhielt Francis Jammes in reichlichem Maße: die Gabe echter, ergreifender dichterischer Einfachheit. Er war ganz und gar Kind Gottes. In seinen 14 dichterischen Gebeten sagt er mit letzter Einfachheit vor dem Schöpfer die wahrhaft gelebte Wahrheit aus.

In diesem Kreis christlicher Freude begegnen wir einem anderen, der mit seiner Jubelbotschaft weite Räume bezwingt: Paul Claudel. Sein urtümlicher Katholizismus und der symbolträchtige Gestaltenkranz seiner Dramen künden mit beispielloser Sieghaftigkeit den Triumph des Göttlichen in der Welt. Drei große Erlebnisse haben ihn aus der angstvollen Nacht, in der „Tête d'or“ taumelnd seinen Weg sucht, bis zu jenem Licht geführt,

das im „Soulier de Satin“ über dem ganzen All strahlt: Das entscheidende Erlebnis der Bekehrung, das schmerzvolle Erlebnis der Sünde und das harte, aber heilbringende Erlebnis der Verbannung und der großen Reise. „Wie gewaltig ist es, zu leben!“ Diese heilige Lust geht durch alle seine Werke. Die Sprache des Dichters ist wie durchdrungen vom Geschmack der irdischen Dinge, der genußvollen, saftigen, ob ihrer Gediegenheit geliebten Dinge. Aber das alles ist nur der Grundstoff, der reiche Grundstoff der Claudelschen Dichtung, die von Anfang an weit mehr zu geben verspricht: Eine große, geordnete Schau der Welt, eine Schau, die gleichermaßen Kündigung des Urgeistlichen und Göttlichen ist und in der jedes Ding seinen sinnvollen Platz im unermesslichen Ganzen empfängt.

Seit dem Ende des ersten Weltkrieges haben sich auch die katholischen Dichter immer mehr des Romans als Werkform ihrer Aussagen bedient. Die düstere Gestaltungskraft eines François Mauriac deutet uns den schmerzvollen Aufschrei der menschlichen Seele in der Wüste der Leidenschaft und Laster („Le désert de l'amour“ — Die Ode der Liebe, 1925), gibt aber auch die Gewißheit, daß es eine Reinheit und Rettung geben kann und daß die Wege der göttlichen Gnade zu ihr führen („Ce qui était perdu“ — Was verloren war, 1930). — Georges Bernanos sieht man zuweilen in einer Linie mit den Eiferern des Glaubens. Mit seinem Roman „Sous le soleil de Satan“ (Unter der Sonne Satans) hat er eine wahre Sensation hervorgerufen, als er von dem Teufel als von einer ebenso realen Person sprach wie von irgendeiner Wirklichkeit dieser Welt und weil es ihm wie kaum einem anderen gelang, den Menschen vor dem Einbruch des Göttlichen in das Menschliche erschauern zu lassen.

EIN WORT VON PAUL CLAUDEL

„Deutschland braucht Europa, und Europa braucht Deutschland. Es handelt sich nicht nur um Deutschland, es handelt sich auch um uns. Madame de Sévigné sagte, sie habe Schmerzen im Halse ihrer Tochter. Solange Deutschland in dem Zustand bleibt, in dem es sich gegenwärtig befindet, solange wird Europa an Deutschland kranken und nicht zu seinem Gleichgewicht gelangen.“

Man muß Deutschland so bald wie möglich eine bewußte und selbstständige Existenz wiedergeben, man muß ihm die Personenwürde, man muß ihm das Leben, ich will sagen die Mittel für das „gagner sa vie“, man muß ihm die Möglichkeit wiedergeben, von sich selbst und von seinen ungeheuren Hilfsquellen Gebrauch zu machen — im allgemeinen Interesse.“

Vor allem muß Deutschland jenes unschätzbare Gut wiedergegeben werden, dessen man kein christliches Volk berauben darf: das Recht auf Ausblick in die Zukunft, das Recht auf Hoffnung.“

Geistige Erneuerung Frankreichs

Christliche Bildungskräfte in der französischen Literatur und Geisteswelt

Der geistige Aufbruch in Frankreich, in dessen Folge eine auffallende Hinwendung nicht nur zum religiösen Glauben, sondern zur Kirche geschehen ist, hat seinen bedeutendsten Niederschlag in der französischen Literatur gefunden. Die Jahrhundertwende steht noch unter dem Skeptizismus Flauberts und Zolas. Aber dann entfaltet die Liturgie der Kirche ihre geistige Anziehungskraft. Die Werke Claudels und Péguy's, Jammes' und Baumanns sind stark von ihr beeinflusst und ein wirksamer Damm gegen den religiösen Individualismus und Sentimentalismus geworden. Aufsehen-erregende Bekehrungen und literarische Erscheinungen machten auch fernstehende Kreise aufmerksam. Mit Verlaine und Bloy, Brunetiere und Bourget, mit Coppée und Huysmans, mit Claudel und Péguy, mit Jammes und Le Cardonnell, mit Massis und Psichari ging der katholische Gedanke wieder in die hohe Kritik und Literatur ein. Gabriel Marcel, Henri Ghéon, Paul Cazin und René Schwob bekannten sich zur Kirche und schenkten uns eindrucksvolle Zeugnisse solcher Bekehrungen.

Etwas Neues, Unerhörtes brachte der erste Weltkrieg in das Bewußtsein auch des Franzosen: Selbst die Gleichgültigsten stießen auf den Sinn des Sterbens. Der Glaube an kontinuierlichen Fortschritt, an Macht- und Patentlösungen schwand. Das Gefühl mußte sich plötzlich mit Dingen beschäftigen, die nicht ohne weiteres verständlich und zu erhellen waren. Der Kriegsdienst der Geistlichen brachte den Kontakt von Seele und

Tod, von Priester und Volk. Ein antiker Affekt, der bis dahin noch sehr stark gewesen war, wurde erschüttert. Masken und Vorurteile fielen, als die Seele zum dem Letzten und Endgültigen begegnete.

In der Nachkriegszeit hob sich deutlich denn je eine kleine Schar Katholiken ab, die ebenso im innersten Leben der Kirche wurzelt, wie sie in der Öffentlichkeit als Künstler, Dichter und Denker ihre Anerkennung findet. Weit über die Grenzen ihres Landes geht das Ansehen der Bremond, Garrigou-Lagrange, Sertillanges, Grandmaison, Lagrange, Gillet, Doncoeur, Pierre L'Ermite, Bordeaux, Ghéon, Blondel, Le Roy, Maritain, Gilson, Archambault, Goyau und anderer. Das Verbindende, das von allen wenigstens angestrebt wird, ist die Erkenntnis im Sinne des metaphysischen Realismus. Die Zeit der Moralismen und fideistischen Anwendungen ist vorüber, Dogma und Liturgie sind in künstlerische Form gebracht. Sicher, aber auch Erkenntnis wenigstens der vorletzten Dinge! Ringend mit der Problematik von Bergson und André Gide aufgeführt, erkennen sie ihre Meister in den großen Vorbildern Augustin und Thomas, Blaise Pascal und Malebranche, Bérulle und Ozanam. Einige Namen jedoch ragen aus allen hervor und sind wie das Wahrzeichen eines wirklich neuen Jahrhunderts: Léon Bloy, Charles Péguy, Francis Jammes, Paul Claudel, François Mauriac und Georges Bernanos.

Léon Bloy gehört seinem Lebensalter nach eigentlich zu der Generation eines Verlaine (1844-1917). Ueber

Münster Bo



Heute mittag
vorstand und
onen im Bork
diesjährigen K
tag der CDU
scher (Münster
Kreis-Union-V
den zu den
Stellung nehme

Ein Blindgän
räumungsarbeit
kirche aufge
schild weist au
wird Neugierig
rendem Abstan

Die gefährlich
Krieges, die au
mer wieder a
die Grundregel
zurufen, die b
beachten sind.
(aufgefundene
nen, Panzerwe
müssen unberü
sofort der näch
auch Gemein
werden. Der
gemacht und
freigehalten we
entschärft Spr
nach Auffinde
melden. Nur i
dieser Vorsicht
Unfälle verhil
den, deren iel
Kreise nach der
zu verzeichnen

Einem Karne
man mit Rech
Faslowend nenn
über Nacht str
Sonntag gab si
ringeren Nieder
eröffnete sonni
Sturm auf, daß
schem Geist u
wurden, halbe
Scheiben, ja e
auf der Heiden
mußten, von de
cher Hüte gän
gend strahlte
die Straßenbele
mischen Tag.)
sich die Sterne
tag überraschte
die auch vor de
ganz vergingen

Die Esperanto
schule sind an
ein reges Inter
sprache gewinn
Pressemeldung
internationaler
buch für das Ju
in Esperanto e
wägte der Spr
Dr. A. Schmitt
Verein für un
lichen Wetspra
der Feststellung
Berer Anzahl so
ihre Eignung
mündlichen int
gung bewiesen
verbreitete Ess
dastehe und am
Anerkennung g

Neue Ha
Vor den Pr
Handwerkskam
neuerdings die
werker aus dem
choit ihre Mel
In Bocholt:
gard Schobe als
H. Bober als
beck als Masch
dorf: Heinrich
in Varding
als Bäcker, Jo
Schmied; in W
ring als Maler.

Aus Nachtr
Die Gemein
bände haben in
das Rechnungs
meist verabsch
haben durchwe
nahmen und
und damit den
abzuschließen.
möglich, ein el
ben. Es gibt
waren, die Krei
erhöhen, auf de
In Nordrhein-V
infolge der inzw
zuweisungen in
die Kreisumlag
wie der Kreis i
des Kreiskamm
Kreistagssitzun
zentratzes der
auf mindestens
stellte, und wie
feld die Umlage
48 auf 30 Proze
In den Städten
fach trotz der
durch erheblich
wesen.

Wohn

Vor einem gro
aus allen Berufe
ein alter Mitarb
Droste, über
entscheidend er
lung und des s
Mit allen Mit
Krieg herauf
behalten werde
Deutschen in
unwürdigen N
gebracht sind.
Problem mit gr
fen. Eine weser
aber auch aus
schaftsarbeit er
Nikolaus Ehlen
Mit den Baurer
nicht getan. I
auch Arbeit hab

Borken

Heute mittag um 14 Uhr treten Kreisvorstand und Delegierte der Ortsvereine im Borkener Kolpinghaus zum diesjährigen Kreis-Delegierten-tag der CDU zusammen. Dr. Lauscher (Münster), Landrat Renzel und Kreis-Union-Vorsitzende Teriete werden zu den wichtigsten Tagesfragen Stellung nehmen.

Ein Blindgänger wurde bei den Aufräumungsarbeiten neben der Johanniskirche aufgefunden. Ein Warnungsschild weist auf die Gefahr hin und wird Neugierige hoffentlich in gebührendem Abstand halten.

Die gefährlichen Ueberbleibsel des Krieges, die auch in unsern Kreise immer wieder auftauchen, veranlassen, die Grundregeln ins Gedächtnis zurückzurufen, die bei solchen Funden zu beachten sind. Sprengkörper aller Art (aufgefundene Bomben, Granaten, Minen, Panzerwaffen, Munition usw.) müssen unberührt liegen bleiben und sofort der nächsten Polizeistation oder auch Gemeindefriedhof gemeldet werden. Der Fundort muß kenntlich gemacht und besonders von Kindern freigehalten werden. Auch anscheinend entschärfte Sprengmittel sind sofort nach Auffinden den Dienststellen zu melden. Nur bei strenger Beachtung dieser Vorsichtsmaßnahmen lassen sich Unfälle verhüten und Opfer vermeiden, deren leider auch in unsern Kreise nach dem Kriege schon zu viele zu verzeichnen waren.

Einen Karneval der Natur konnte man mit Recht die Witterung um Faslowend nennen. Samstagabend und über Nacht strömte der Regen, der Sonntag gab sich veränderlich mit geringeren Niederschlägen. Rosenmontag eröffnete sonnig, nachts aber kam ein Sturm auf, daß die Straßen mit morschem Eis und Dachziegeln besät wurden, halbe Dächer fortfliegen und Scheiben, ja ein ganzer Schaukasten auf der Heidener Straße daran glauben mußten, von den Rekordflügen zahlreicher Hütte ganz zu schweigen. (Beruhigung strahlte statt des Tagesgestirns die Straßenbeleuchtung durch den stürmischen Tag.) Abends indes zeigten sich die Sterne wieder, und der Aschtag überraschte mit Schnee und Eis, die auch vor der späteren Sonne nicht ganz vergingen.

Die Esperantokurse der Volkshochschule sind angelaufen. Es zeigt sich ein reges Interesse. Diese Weltlingssprache gewinnt überhaupt, wie man Pressmeldungen entnehmen kann, an internationaler Bedeutung. Das Pilgerfähr für das Jubiläum 1950 wird auch in Esperanto erscheinen. In Münster wählte der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. A. Schmitt vor dem Historischen Verein für und wider einer künstlichen Weltsprache ab und schloß mit der Feststellung, daß unter einer größeren Anzahl solcher Plansprachen, die ihre Eignung zur schriftlichen und mündlichen internationalen Verständigung bewiesen hätten, das am meisten verbreitete Esperanto unübertroffen dastehe und am leichtesten allgemeine Anerkennung gewinnen könne.

Neue Handwerksmeister

Vor den Prüfungsausschüssen der Handwerkskammer zu Münster haben neuerdings die nachstehenden Handwerker aus den Kreisen Borken-Bocholt ihre Meisterprüfung bestanden: In Borken: Agnes Bones und Hildegard Schöbe als Damenschneiderinnen, H. Bober als Maler, Heinrich Otterbeck als Maschinenbauer; in Rhamdorf: Heinrich Nieland als Fleischer; in Vardingholt: Heinrich Kamps als Bäcker, Johannes Strathmann als Schmied; in Weske: Wilhelm Beerling als Maler. Wir gratulieren!

Aus Nachtragshaushaltsplänen

Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben ihre Nachtragspläne für das Rechnungsjahr 1948 inzwischen zum meist verabschiedet. Die Kämmerer haben durchweg ihre Not gehabt, Einnahmen und Ausgaben auszugleichen und damit den Etat ohne Fehlbetrag abzuschließen. Trotzdem ist es nicht möglich, ein einheitliches Bild zu geben. Es gibt Kreise, die gezwungen waren, die Kreisumlage noch weiter zu erhöhen, auf der anderen Seite waren in Nordrhein-Westfalen einige Kreise infolge der inzwischen erhöhten Finanzzuweisungen in der glücklichen Lage, die Kreisumlage senken zu können, wie der Kreis Borken nach Mitteilung des Kreiskämmerers auf der letzten Kreistagsitzung eine Senkung des Prozentsatzes der Kreisumlage von 50,86 auf mindestens 30 Prozent in Aussicht stellte, und wie etwa der Kreis Coesfeld die Umlage für die Gemeinden von 48 auf 30 Prozent herabsetzen konnte. In den meisten ist der Ausgleich vielfach trotz der Finanzzuweisungen nur durch erhebliche Abstriche möglich gewesen.

Wohnungsbau und Siedlung in Rhede

Vor einem großen Interessentenkreise aus allen Berufen sprach im Amtshaus ein alter Mitarbeiter Nikolaus Ehlers, Droste, über die immer mehr als entscheidend erkannte Frage der Siedlung und des sozialen Wohnungsbaus. Mit allen Mitteln muß der durch den Krieg heraufbeschworene Uebelstand behoben werden, daß Millionen von Deutschen in Bunkern, Kellern und unwürdigen Notbehäusern untergebracht sind. Der Staat muß das Problem mit größter Energie aufgreifen. Eine wesentliche Förderung sollte aber auch aus der sozialen Gemeinschaftsarbeit erwachsen. Das Beispiel Nikolaus Ehlers ist hier bahnbrechend. Mit den Bauten freilich ist es allein nicht getan. Die Bewohner müssen auch Arbeit haben, die ihnen eine aus-

reichende Lebensführung sichert. Und diese Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen, hat eine gemeinsame Planung sich ebenfalls angelegen sein zu lassen. Die Ausführungen und Anregungen des Redners fanden ungeheure Aufmerksamkeit.



Die „Virus-Ernte“ wird in Gläsern gesammelt. Die mit Virus gesättigten Zungenoberhäute der geschlachteten Rinder werden zur Aufbewahrung vorbereitet.

Zungen erkrankt. Einen Augenblick später ergreift er einen Strohwisch und reibt diesen kräftig über die Zungen von Lese und Frieda. Und nun gehen Vater und Sohn von Tier zu Tier im Stall, öffnen jedem ungeachtet allen Widerstrebens die Kiefer und wischen jedem Rind mit dem Stroh durch das Maul. Dann murmelt der Alte einige Worte, die mehr nach Fluch als nach Gebet klingen, und ruft: „Lauf zum Pfarrer und ruf den Tierdoktor an!“

Am Nachmittag bestätigt dieser, was der Bauer Jussen ohnehin erkannt hat: Die Maul- und Klauenseuche ist in die Stallung eingebracht. Dabei erzählt der Alte den Vorgang vom Morgen und verteidigt sich: „Hab den gesamten Bestand gleich mit nem verseuchten Strohwisch angestrichen, so kann ich den Kummer auf einmal überstehen. Vielleicht wird's dann nicht so schlimm.“ Und wieder brummt er eine Mischung von Fluch und Stöbgebet.

Der Doktor lacht, erinnert aber an seinen letzten Besuch: „Was war mein Rat vor 14 Tagen, als bei Schulze Grauteboom die Seuche eingebracht war? — Wenn Ihr und die andern im Dorf damals sämtliche Rinder hätten impfen lassen, dann wär' Euch der ‚Kummer‘ erspart geblieben! Aber Ihr wart zu geizig dazu.“

Der Bauer antwortet nichts, und der Arzt gibt pflichtgemäß seine strengen Anweisungen: Alle Tiere einsperren, auch die Hühner, die Hunde anketten. Die Ställe darf nur betreten, wer zur Tierpflege unbedingt gebraucht wird. Nach jedem Verlassen des Stalles die Hände in Desinfektionslösung waschen, vor Stall- und Hofritz mit verdünnter Natronlauge durchspülen, die Füße abwaschen, auf denen jeder seine Stiefel abstreifen muß. Natronlauge händigt der Tierarzt aus. Das Gehört wird als „Sperrbezirk“ gekennzeichnet, jeder Verkehr herein und hinaus ist auf das geringste Maß zu beschränken. Der Alte weiß Bescheid, er denkt an den letzten Seuchengang im 38er Jahr und verspricht, was von ihm verlangt werden muß.

An der Kirche stehen drei, vier Bauern, sie haben auf den Doktor gewartet. Einer fragt: „Hat der Jussen die Maulseuche?“ — Der Arzt nickt. Die Bauern gucken sich an, zeigen verlegene Gesichter, der mutigste stellt eine zweite Frage: „Will der Herr Doktor unsere Rinder impfen?“ Und fügt hinzu: „Wenn Sie meinen, daß es noch Zweck hat — natürlich jetzt gleich!“

Der Tierarzt bejaht, wofür die Bauern zusichern, vernünftig zu sein und mindestens zwei Wochen jede Berührung mit dem gesperrten Gehört Jussen und seinen Bewohnern strikt zu meiden. Dann holt er aus seinem Wagen einen kantigen Blechkasten, an dem ein ziemlich langer Gummischlauch und eine kleine Pumpe montiert sind. „Veterinär-Impfapparat, Modell Dortmund“, erklärt der Doktor, „faßt fünf Liter Impfflüssigkeit, womit ich unge-

fäh 160 Rinder behandeln kann. Wenns nicht reicht, muß ich morgen wiederkommen, mehr hab ich nicht bei mir.“ Ohne Zaudern geht er ans Werk, von Stall zu Stall, von Tier zu Tier. Ein anstelliger Jungbauer muß helfen, indem er die Pumpe bedient. Der Arzt sticht die Injektionskanüle an der Spitze des Gummischlauchs in die Wamme der Kuh, die davon kaum etwas spürt, sein Helfer drückt auf die Pumpe, die damit automatisch 30 ccm des Impfstoffs, der „MKS-Vakzine“, der Kanüle zuführt. Nach ungefähr zwei Stunden ist die Arbeit getan. Der Tierarzt verabschiedet sich und erklärt noch: „Hört zu bitte. — Vom 12. Tage ab ist jedes geimpfte Rind für neun Monate gegen Maul- und Klauenseuche gefeit — vorausgesetzt, daß es nicht bereits angesteckt ist oder in den nächsten Tagen noch angesteckt wird! das müßt Ihr bedenken und in Kauf nehmen!“

Die Bauern sind einverstanden, so daß der Tierarzt am nächsten Morgen seine Tätigkeit fortsetzen kann. Jetzt sind seine Kunden redseliger geworden. Der eine buchstabiert das Etikett auf einer Reserve-Flasche, die Impfstoff enthält: „Hergestellt — im Behring-Institut — in Eysen-Strup Weser.“ — Bayer — Le-ver-kusen. — Da wird das Zeug fabriziert?“, fragt er.

„Dort und außerdem im Hessischen von den Behring-Werken in Marburg-Lahn“, antwortet der Doktor und legt eine kleine Verschnaufpause ein. „Früher ist die Vakzine in Deutschland nur auf der Ostsee-Insel Riems in Staatlichen Anstalten hergestellt worden, aber die haben die Sowjets demontiert. Grad rechtzeitig sind vor einigen Wochen gemäß Anordnung der Militärregierungen die beiden Fabriken in unserer Doppelzone mit neu eingerichteten Herstellungsbetrieben für den Impfstoff fertig geworden — sonst könnte ich euch hier nicht helfen.“

„Hem“, meldet sich ein anderer, „ist das wahr, Herr Doktor, was ich mal vor Jahren gelesen habe, daß für die Fabrikation immer lebende Rinder gebraucht werden? — Ein verdammte teurer Spaß war's das.“

„Das eine stimmt, das zweite nicht“, erwidert der Gefragte. „Nur Schlachttiere werden dazu gebraucht, das noch kurz vor der Tötung zu Nutz und Frommen eurer Ställe einen großen Dienst leisten muß. Genau 24 Stunden vor dem Schlachttermin werden die Zungen der Rinder von einem meiner Kollegen mit dem Erreger der Maul- und Klauenseuche angesteckt, ähnlich wie das gestern morgen euer Nachbar Jussen mit seiner Herde gemacht hat. Bei der Schlachtung werden die Zungen behutsam herausgetrennt, das Fleisch aber kriegen die Metzger. Auf den Zungen haben sich schon die Blasen gebildet, die ihr kennt. In ihnen und dem oberen Gewebe sitzt der Krankheitserreger, Virus nennen wir ihn, wegen der Oberhäute der Zungen abgezogen werden. Im Tiefkühlschrank hält sich Gewebe mittels Virus unbegrenzt lebensfähig, bis zur weiteren

Im Kuhstall geht die Seuche um

Impfung der gesamten Rinder ist der sicherste Schutz gegen Maul- und Klauenseuche

Verarbeitung. Sie erfolgt in Marburg oder Eysen, wo das Material in winzige Partikelchen zerrissen und zerschneidet wird, wo es mit Wasser vermengt, gesiebt, gefüllt und entkempt wird, wo es zuletzt in mächtigen Rührbottichen mit Chemikalien, mit Aluminium-Hydroxyd und Formalin, behandelt wird. Das Endergebnis ist diese Vakzine hier in meinem Impfapparat und der Flasche da. — Genügt euch das?“

Die Bauern schweigen einen Augenblick, dann meint der Bürgermeister: „Wenn nach 14 Tagen unser Vieh gesund geblieben ist, dann hat eure Vakzine geholfen, Herr Doktor. Das ist klar, wo wir die Maulseuche im Ort haben.“

Der Arzt guckt den Sprecher erwartungsvoll an, weil er spürt, daß dessen Gedankengang noch nicht beendet ist. Er pflichtet ihm bloß mit nachdrücklicher Kopfbewegung bei.

„Nun gut“, fährt der andere fort, „dann schreib' ich an alle Gemeinden im Kreis, was wir erlebt haben. Und wer von euch Verwandte in andern Kreisen hat, der machts ebenso. Die Gemeindekasse kann einen kleinen Zuschuß zu den Impfkosten bewilligen. Außerdem sollt' unser Rindvieh die paar Mark wohl wert sein — ist meine Ansicht.“

Dem Tierarzt, der sich auf seine vierbeinigen Freunde gut verstand, war's so, als ob ein gemütlich wiederkehrendes Muttertier leise Beifall gemurmelt hätte.

HEIDEN

Vom Standesamt. Im Monat Februar waren sieben (sieben) Geburten (sechs Knaben und ein Mädchen), ein (zwei) Sterbefall und eine (zwei) Eheschließung zu bezeichnen.

Donnerwetter, so ein Wetter! Der gewaltige Sturm brauste auch über unsere Gemeinde weg und riß große Löcher in die Dächer. Von einer Reparaturwerkstatt wurde das halbe Dach mit Sparren abgetragen, ein Behelfsheim wurde abgedeckt und eine Seitenwand fast vollständig eingedrückt. An der Rekeners Straße wurden sechs Bäume umgeweht und auf die Telefonleitung geworfen, so daß der Fernspreverkehr nach Reken unterbrochen war.

RHEDEBRÜGGE

Gesegnetes Alter. Am 28. 2. 49 vollendete Frau Auguste Morry geb. Wicke, Rheidebrücke (Altersheim), ihr 80. Lebensjahr. Sie erfreut sich recht guter Gesundheit und körperlicher Frische. Das Geburtstagskind stammt aus Neu- (Schlesien).

Zweckdienlicher Verbindungsweg. Zwischen der Straße Haner und Borken-Bocholt wird die alte Straße an der zweiten Schule begründet. Es entsteht damit eine wesentliche Verkürzung und Entlastung des Dreiecks zwischen den beiden Hauptstraßen.

Die Spannung im Fußball-Lager wächst

Interessante Treffen in den Kreisklassen

In den weiteren Spielen SV Werth — SV Borken, SV Drenack — SV Bocholt, Blau-Weiß Werdohl — SV Sudwick, SV Bienen — Viktoria Wessel sind die Platzherren die besseren Chancen einzuräumen.

TuS Borken empfängt SV Marl

Auf eigenem Platz haben die TuSler Gelegenheit, ihre seitherzeit im Hinspiel erlittene 3:1-Schlappe wieder wettzumachen. An der Tabelle liegen beide Mannschaften in gleicher Position, so daß es sicherlich zu einem erbitterten Kampf um die Punkte kommen wird. Falls die Rot-Weißen an ihre in den letzten Spielen zeigte beständige Form anzuknüpfen verstehen, liegt ein weiterer Punktegewinn durchaus im Bereich des Möglichen.

Weiter spielen am Sonntag innerhalb der Gruppe Bezirksklasse Recklinghausen: TuS-VfB Waltrop — Langenbochum, FC Hülsmark — Viktoria Westerholt, TuS Herten — Union Recklinghausen, STV Hülsmark — VfL Suederwich, Westfalia Herzebrock — Germ. Datteln.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

In Westfalia Gemen und TuS Velen stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, so daß die Tagesform für den Ausgang dieses Treffens entscheidend sein wird. Für den Hervorsteher SV Hängen die Trauben bei Blau-Weiß Wulfen sehr hoch, und ein Sieg der Platzherren wäre keine Überraschung.

Kreisklasse Ahaus

VfL Vreden — Adler Weselke

Für die Adler-Leute wird der Gang nach Vreden kein leichter sein, denn die Vredener haben mit Concordia Gronau zusammen die Tabellenspitze und werden sich, zumal auf eigenem Platz, die für sie wertvollen Punkte nicht nehmen lassen wollen. Aber auch Weselke braucht Punkte, wenn nicht weiterer Boden verloren gehen soll. So wird es zu einem erbitterten Ringen kommen.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

Auch diesmal stehen nur vier Paarungen auf der Tageskarte. Dabei hat der

Spitzenführer Rot-Weiß Dorsten die flinke und gefährliche Mannschaft des Westfalia Reken zu Gast und dürfte keinen allzu leichten Punktegewinn haben. Viktoria Heiden erwartet die Schwarz-Weiß-Weiden aus Lembeck und müßte auch aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen können.

